

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Säugetiere der Provinz Brandenburg.

Graben, lüsterner Centauren, welche junge Mädchen aus der Spinnstube rissen und wenn diese sich weigerten, ihnen zu Willen zu sein, damit drohten, Riemen aus ihrer Haut zu schneiden. Es waren dies so gefährliche Eindringlinge, dass zu dem Auskunftsmittel gegriffen werden musste, immer, anstatt eines schönen Kindes, ein altes Mütterchen dicht an den Ausgang der Stube zu setzen, um vor derartig kavalleristischen Attentaten sicherer zu sein.

Wollte ich Veckenstädt folgen, statt Schulenburg, so würde die Procession sich mehr noch verlängern. Ich unterlasse es aber aus Furcht, am Ende bei meinen Lesern und Leserinnen einen allbekannten, allerdings mehr Berliner als wendischen Dämon, den Sandmann nämlich, heraufzubeschwören.

Säugetiere der Provinz Brandenburg.

(Aus den Sammelkästen des Märk. Prov. Museums.)

Vergl. d. Mtsbl. Bd. II. S. 112 flg.

(Fortsetzung)

21. **Der Hamster, *Cricetus frumentarius*.** Mitteilungen betreffend den Bericht in der „Brandenburgia“ No. 8, Nov. 1893, Seite 181.

Hamster kommen zahlreich in Gehren vor. Nach der Frage müssen Hamster nicht aus der Steppenzeit herrühren, sondern eingewandert sein, da entgegen dem Bericht Gehren viel Nadelholzwaldungen und vor allem Berge hat. (Niederlausitzer Grenzwall). Vgl. No. 8.

Luckau, 22. April 1894.

Lehrer Scharnweber.

22. **Märkische Edelhirsche.** Auf Befehl des Kaisers ist eine Anzahl lebender Hirsche aus den Forsten der Schorfhaide nach den königlichen Forsten in Ostpreussen geschafft worden zum Zwecke der Vermehrung des dortigen Wildstandes. Es ist dies nicht das erste Mal, dass man gerade aus der Mark lebendes Wild nach dem Osten geschickt hat. Der an der Ostgrenze Preussens gelegene Waldkomplex von fast 250 Quadratkilometern hat — nach dem vorhandenen Aktenmaterial, welches bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückreicht — von jeher nur einen geringen Bestand von Rotwild gehaht. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nahm die Zahl noch durch Wilddiebereien, mit denen strenge Winter und fortwährendes Auftreten von Wölfen zusammenkamen, beständig ab, so dass im Jahre 1854 nur noch ein Bestand von 13 Stück Rotwild vorhanden gewesen sein soll. Da fasste der damalige Oberförster Reiff zu Nassawen, dessen Eifer für die Hebung und den Schutz des Wildes ihn dreizehn Jahre später den Tod durch meuchlerische Wilddiebshand finden liess, den Plan, der geringen Zahl von sechs Alttieren durch Zuführung frischen Blutes zu Hilfe zu kommen. Seinem unermüdlichen Eifer gelang es, hochgestellte Personen für seine Absichten zu gewinnen. Als königliches Geschenk kamen noch in dem genannten Jahre sechs Stück Mutterwild aus dem Potsdamer Wildpark in Ostpreussen an. Obgleich noch kurz vor dem

Aussetzen eines derselben verunglückte, so nahm doch von dieser Zeit an der Wildstand, geschützt und gepflegt, sehr schnell zu, wenngleich der Kreuzung mit schwachem Wilde anfänglich schlechte Hirsche entsprossen, welche unter den Jägern die Bezeichnung: „Potsdamer“ führten. B. T. Bl. 30. 3. 1894.

23. **Wildgewordene Kuh.** Ein seltsames Wacht-Abenteuer hatte in der Nacht vom Mittwoch ein Soldat der Spandauer Garnison zu bestehen. Während er sich bei der Pulverfabrik auf Posten befand, näherte sich ihm unter furchtbarem Schnauben eine in der Dunkelheit nicht recht erkennbare Masse. Ehe er es sich versah, erhielt er einen heftigen Stoss, so dass er die Böschung eines Grabens hinabrollte. Jetzt wusste er, was für einen Gegner er vor sich hatte: es war eine von irgendwoher entlaufene, wild gewordene Kuh. Als die Kuh wieder im Begriff war, auf den Wachtposten loszugehen, hatte der Mann seine volle Geistesgegenwart wiedererlangt und feuerte nun kurz hinter einander fünf Gewehrschüsse auf das rasende Tier ab, wodurch es kampfunfähig gemacht wurde. Von Schlächtergesellen der Armeekonservenfabrik wurde dasselbe am Morgen getötet. B. T. Bl. 22. 2. 1894.

Ähnlich, nur harmloser, erging es mir vor einigen Jahren mit einer Ziege. Ich stand auf einem isolierten hohen Hühnengrab im Franzburger Kreise, um mich der schönen Aussicht zu erfreuen. Plötzlich erhielt ich von hinten einen gewaltigen Stoss, der mich auf dem abschüssigen Hange fast kopfüber gestürzt hätte. Es war eine Ziege, die zum Gras an einem Pflock getüdet (angebunden) war und sich den Einbruch in ihr Weiderevier nicht gefallen lassen wollte. Sie hatte sich heimtückisch unerwartet von hinten herangeschlichen und stiess mit voller Hörnerkraft. Vergl. auch Nr. 31. E. Friedel.

24. **Alte Darstellung des Meerschweinchens (*Cavia cobaya*).** Ein gelbgrau geflecktes Meerschweinchen befindet sich auf einem Gemälde Jan Breughels (1568—1640, nach anderen 1575—1625). Christus erscheint St. Magdalena als Gärtner. Die Scene spielt sich in einem Garten ab, welcher durch eine Allee in zwei Teile geteilt wird und sich im Mittelgrunde in einer hügeligen Landschaft verliert. Der Vordergrund ist mit Blumen und Tieren aller Art angefüllt und darunter vorn das Tierchen. Auf Holz. 1454. B. 76. Lepkesche Auction in Berlin 24. Febr. 1892. Katalog Nr. 841. Nr. 418 S. 29.

25. **Märkische Bären.** Ueber Bären in der Neumark während des 16. Jahrh. vergl. Nr. 12 der Mitteilungen des Vs. f. d. Gesch. Berlins 1887.

26. **Gefährliche Ratte.** Eine Familie in Neddern bei Senftenberg hatte Besuch erhalten, einen Hauptmann mit seiner Frau und einem 2jährigen Töchterchen. In der Nacht schrie das Kind, das in einem Kinderwagen schlief, plötzlich auf, was sonst nicht vorkam. Da das Kind nochmals aufschrie, sah der Vater nach, was seinem Liebling fehle. Zu seinem Schreck sah er das Kind blutig, eine grosse Wasserratte hatte das Kind an der weichsten Stelle des Kopfes angefressen. Die Ratte war nicht aus dem Wagen zu bringen und musste in diesem totgeschlagen werden. Ärztliche Hilfe wurde sofort in Anspruch genommen; das kleine Mädchen befindet sich ausser Lebensgefahr. Jüterbogger Ztg. 5. 8. 1893.

27. **Wildgewordene Kuh.** Etwa im Jahre 1890 hatte sich eine Kuh in der Nähe von Cöpenick ein Horn abgestossen und war dadurch, wie es auf dem Lande heisst, horntoll geworden. Das Tier hielt sich in der Nähe der vom Bahnhof in die Stadt führenden Brücke auf und machte auf die vorübergehenden Menschen und Pferde mit seinem einen Horn so gefährliche Angriffe, dass ein Förster aus der benachbarten Kgl. Oberförsterei geholt werden musste, um das Tier mit der Büchse zu erlegen. Vgl. Nr. 26.
E. Friedel.

Bücherschau.

Geologie.

Geologische Karten von Preussen und den Thüringischen Staaten im Massstabe 1:25000. Herausgegeben von der Königl. Preuss. Geologischen Landes-Anstalt und Bergakademie. 58. Lieferung: Fürstenerwerder, Dedelow, Boitzenburg, Hindenburg, Templin, Gerswalde, Gollin, Ringenwalde. 53. Lieferung: Zehdenick, Liebenwalde, Gr. Schönebeck, Ruhlsdorf, Joachimsthal, Eberswalde. Dazu Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preussen und den Thüringischen Staaten, Berlin, Parey 1894.

Die Kartenblätter umfassen im wesentlichen die westliche Hälfte der Uckermark, sie reichen im Süden noch ein Stück über das Eberswalder Hauptthal hinaus, schneiden im Osten mit der Linie der Ucker-Rinne ab und gehen im Westen, wenigstens die südlichen Blätter, bis an die Havel heran.

Die Karten bringen eine grosse Anzahl von geologischen Thatsachen und liefern reichen Stoff für theoretische Betrachtungen über die Herausbildung der Mark.

Von älteren Bildungen sind zu erwähnen zwei Kreidevorkommen und ein Tertiärvorkommen. Auf dem Blatte Hindenburg tritt eine kleine Klippe von oberem Turon auf dem Wege zwischen Potzlow und Pinnow heraus, sodann ist auf dem Blatt Dedelow ungefähr in der Mitte zwischen Klinkow und Falkenhagen in einem Umkreis von 4 Morgen weisse Schreibkreide erbohrt. Auf dem Blatte Joachimsthal endlich, im Belauf Hüttendorf, an der höchsten Stelle tritt Septarienthon auf. Er ist wahrscheinlich durch den Eisdruck in die Höhe gepresst worden.

Von den jüngeren Bildungen, die zum Quartär gehören, sind folgende Ausbildungsweisen vorhanden: das Eberswalder Hauptthal, einige Stücke der südbaltischen Endmoräne, die Moränenlandschaft und die Abschmelzzone.

Ich habe in einem kleinen Aufsätze¹⁾ eine kurze Beschreibung dieser Strecke des Eberswalder Thales gegeben und zugleich versucht, seine

¹⁾ Zeitschrift für Naturwissenschaften, 63. Bd, S. 1.

spezielle Herausbildung zu erklären. Einen Anhalt für die Feststellung der Richtung der Abschmelzwässer gewähren die heutigen Fliesse. Die grösseren und längeren kommen vom Süden her, vom Barnim-Plateau. Damit hängt auch z. T. die Beschaffenheit der Thalböschung zusammen. Dem Barnim fehlt eine solche, er geht ganz allmählich in das Thal über, während das Uckermärkische Plateau einen scharfen Absatz bildet, so dass hier zwischen der Thalsohle und dem Plateau eine Differenz von 23 m auftritt. Endlich kommt auch die geologische Ausbildung hinzu, die ebenfalls an beiden Rändern ganz abweichend ist. Dem Nordrand des Barnim fehlt der Obere Geschiebelehm, während er am Südrand der Uckermark bei Lichterfelde bis an die Kante heranreicht. Das lehrt, dass die Schmelzwässer vornehmlich von Süden hierher eingetroffen sind, während die nördlichen sich einen anderen Weg gesucht haben, den wir bald kennen lernen werden. Im Thale unterscheidet die Karte neben den diluvialen und alluvialen Sanden noch „Sande höherer Thalstufe, welche gewissermassen auf der Grenze der Alluvial- und Diluvialzeit liegen. Sie gehören einer Terrasse an, auf welcher Eberswalde liegt. Sie danken ihren Ursprung einer bereits rückläufigen Bewegung des Wassers zur Ostsee hin, nachdem der Durchbruch bei Oderberg erfolgt war.“ Interessant ist ein Bohrloch auf dem Gutshof von Britz, das alle Schichten des Diluviums in grosser Vollständigkeit geliefert hat. Es sind getroffen:

von	0—48	Fuss	Oberer Geschiebelehm
„	48—52	„	Spatsand und Grand
„	52—110	„	Unterer Geschiebelehm
„	110—120	„	Unterer Thonmergel
„	120—180	„	Spatsand und Grand.

Im Unterem Grand befinden sich die berühmten Kiesgruben von Eberswalde, und der Untere Thonmergel ist das Material für die zahlreichen Ziegeleigruben an der Finow z. B. bei Hegermühle.

Von der südbaltischen Endmoräne sind zwei parallele Züge getroffen worden. Der grössere, der südliche, läuft von der mecklenburgischen Grenze bei Neu-Strelitz und Feldberg über Warthe, Klosterwalde, Alt- und Gross-Kölpin, Alt-Temmen, Ringenwalde bis Joachimsthal, um sich dann mit einer nördlichen Umbiegung bis Schmargendorf bei Angermünde zu erstrecken. Ausserhalb der Blätter schliesst sich dann bei Senftenhütte ein südlicher Bogen über Chorin bis Liepe und Oderberg an. Der nördliche, der unbedeutendere, Bogen streicht von Fürstenwerder nach Gerswalde. Der Charakter der Endmoräne ist am besten in der Nähe von Joachimsthal zu erkennen. Hier ist der Boden in Steingruben tief durchwühlt, und es ist eine deutliche Geschiebepackung ausgebildet. Manchmal besteht der Blockwall aus einer einzigen Erhebung oder er gliedert sich auch in mehrere parallele Züge. Die Endmoräne lagert entweder auf dem Oberen Geschiebelehm, oder, wo dieser bereits fortgewaschen war, dem Unteren Sande auf. Mit der Endmoräne im Zusammenhange steht die Steinbestreuung. Am deutlichsten tritt sie auf dem Blatt Ringenwalde hervor und zwar nordöstlich, neben der Endmoräne, sie erstreckt sich zwischen Friedrichswalde und Ringen-

walde und breitet sich nach Nordosten bis Neu-Temmen als ein $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ km breiter Streifen aus. Sie findet sich auch an einigen anderen nordöstlich gelegenen Punkten. Die Beschüttung bzw. Pflasterung ist oft so dicht, dass es fast zur Unmöglichkeit wird, eine Stelle zu finden, auf der mit dem Handbohrer tiefer als $\frac{1}{2}$ m eingedrungen werden kann. Beim Vorwerk Julianenhof findet sich die Beschüttung auch südwärts der Endmoräne. An einer Stelle wird durch die Steinbeschüttung zwischen den beiden Endmoränenzügen eine Verbindung hergestellt. Der Querriegel läuft von Arnimswalde nordwestlich an Gross-Fredenwalde vorüber bis gegen Kaackstedt und Fliethe. Dabei verdichtet sich die Streuung in der Mitte zu echter Geschiebepackung. Auch der nördliche Streifen besitzt in seiner Umgebung Örtlichkeiten mit Steinbestreuung.

Zwischen den beiden Endmoränenzügen namentlich ist die Moränenlandschaft ausgebildet, obwohl auch die Landschaft nordöstlich des nördlichen Zuges sich hier noch anschliesst. Für den Zwischenstreifen ist schon die Oberflächenform charakteristisch. Infolge der zahlreichen, z. T. sehr tiefen kleineren und grösseren Einsenkungen ist der Boden sehr uneben, es entstehen zahlreiche, meist sehr schön abgerundete Hügel und Buckel, die ein eigentümliches Landschaftsbild geben, es wird der Eindruck eines wogenden Meeres hervorgerufen. Dem entspricht die geologische Ausbildung. Der Obere Geschiebelehm bildet eine fast ununterbrochene, zusammenhängende Decke. Er zieht sich von den Höhen bis in die Rinnen hinab. Er erreicht z. B. den Seespiegel des Prüssnick-Sees. Von dem Oberen Geschiebelehm des Blattes Fürstenwerder heisst es, dass er nachträglich weit weniger verändert worden sei als derjenige in der Umgebung von Berlin.

Endlich bleibt nun noch die Abschmelzzone zu betrachten übrig. Sie umfasst das Gebiet südwestlich der grossen Endmoräne. Sie bildet daher die Abdachung des Plateaus zur Havel und zum westlichen Stück des Finowkanals. Es treten hier eine grosse Anzahl von Rinnen auf, welche die Überreste der Gletscherbäche bilden. Zum Finowkanal führt noch das Werbelliner Fliess, die übrigen gehen in die Havel, es sind von Süd nach Nord folgende: das Liebenwalder Fliess, das Dölle Fliess, das Hammerfliess, die Templiner Seenenrinne, und endlich die Lychener Seenenkette. Herrschend ist hier (Blatt Gross Schönebeck und Bl. Liebenwalde) der Sand; der obere Geschiebelehm tritt nur inselartig auf. Auf Blatt Schönebeck besteht der Schönebecker Forst aus „Oberem Sand, der als direkter Absatz der in breiter Fläche abfliessenden Schmelzwasser anzusehen ist. Er ist geradezu steinfrei und nur nördlich Wildau erscheint er in seiner bekannten unregelmässigen Mischung von grösseren und kleineren Geschieben, also als echter Geschiebesand. Der Obere Geschiebelehm, die ursprünglich überall vorhandene Decke, ist durch die Schmelzwasser nicht nur vielfach durchfurcht, sondern auch, namentlich von den Höhen fast gänzlich herunter gewaschen.“ Neben den Fliessen bilden die Seen einen wichtigen Teil der Landschaft. In den meisten Fällen sind sie Teile der Fliesse selbst und daher von rinnenartigem Aussehen. Der interessanteste unter ihnen ist der Werbellinsee, denn an ihm ist die Rinne am deutlichsten ausgeprägt. Zu ihm steht in einem merkwürdigen Gegensatz der kreisförmige Grimnitzsee, der auf der anderen

Seite der Endmoräne liegt. Er ist ein Stausee und als solcher nur 13 bis 18 Fuss tief, während der Werbellin-See 60—70 Fuss Tiefe besitzt. Der Spiegel des Grimnitzsees hat eine Meereshöhe von 63 m und der des Werbellin eine solche von 43 m, so dass bei einer Entfernung von $\frac{1}{8}$ Meile eine Höhendifferenz von 20 m vorhanden ist. Ein derartiger Unterschied zwischen dem Vorlande und der Endmoräne findet sich freilich nur dieses eine Mal. Hier muss das Abschmelzwasser mit grosser Kraft förmlich wasserfallartig herabgestürzt sein. Wie gross die wühlende Kraft des Wassers war, lehren noch andere Höhenunterschiede. Die Sohle des Werbellinsees besitzt ca. 20 m Meereshöhe, und es giebt in seiner Nachbarschaft Erhebungen von 113 und 128 m. Weiter nach Nordwesten waren die Überflutungen des Geschiebewalles durch die Schmelzwasser breitere, und durch solche wurden die Sandflächen des Blattes Gross Schönebeck hervorgerufen.

Die baltische Endmoräne in der Neumark und im südlichen Hinterpommern von Herrn Konrad Keilhack. Jahrbuch der Königl. preuss. geologischen Landesanstalt für 1893. Berlin 1895. S. 180.

Durch wiederholte Besuche des neumärkischen Plateaus in den letzten Jahren hat der Herr Vfr. hier auf einer Strecke von 150 km die Endmoräne festgestellt. Und zwar läuft dieselbe von Zehden a. O. über Mohrin, Nordhausen bis Carzig von West nach Ost; hier ändert sie ihre Richtung, indem sie ein wenig nach Norden abbiegt, so dass sie etwa eine westsüdwest Richtung innehält. Dort, wo sie die Eisenbahn Arnswalde-Woldenberg überschreitet, weicht sie auch von dieser Richtung ab, um scharf nördlich bis Nörenberg zu streichen, von wo aus sie unter einem starken Bogen sich wieder westöstlich auf Dramburg hinzieht. Auf dem ganzen Zuge ist die Endmoräne nicht immer zusammenhängend entwickelt; es finden sich Strecken, wo nur vereinzelte Punkte ihre Lage andeuten, doch werden bei einer genauen Kartierung die Zwischenstücke sich schon auffinden lassen.

Auch hier bildet die Endmoräne die Grenze einer Moränenlandschaft gegen eine Sandebene. Es mag erlaubt sein, da es dem Herrn Vfr. entgangen ist, darauf hinzuweisen, dass ich in zwei kleinen Arbeiten*) diesen Teil des neumärkischen Plateaus skizziert habe. Die Untersuchung des Gebietes fiel in eine Zeit, als die Endmoränen noch nicht als wichtige Bestandteile der heimischen Landschaft erkannt waren. Es ist deshalb in den Arbeiten auch nicht auf dieselben bezug genommen. Die Beschreibung, welche ich dort von einigen Punkten der Grenzzone der Moränenlandschaft gegeben habe, stimmt ihrem Verlauf und ihrer geologischen Ausbildung nach mit der des Herrn Vfrs. überein. In der ersten meiner Untersuchungen,

*) Über Anzahl und Verlauf der Geschieberücken im Kreise Königsberg i. Nm. Zeitschrift für Naturwissenschaften. 61. Bd. S. 39—59. Halle 1888.

Die Entwässerung des neumärkischen Plateaus am Ende der diluvialen Abschmelzperiode, *ibid.* Bd. 64 S. 201. 1891.

deren theoretische Auslegung unter dem Einfluss der Geinitz'schen Arbeit*) stand, bin ich zu etwas abweichenden Resultaten gekommen.

In welchem Zusammenhange dieses Stück der baltischen Endmoräne mit denen der Uckermark steht, werden die Untersuchungen des Herrn Dr. Schröder lehren, welcher mit der Kartierung der Blätter Zehden und Oderberg beauftragt ist.

Notiz über ein Vorkommen von Mitteloligocän bei Soldin in der Neumark. Von Herrn Konrad Keilhack, *ibid.* S. 187. In der Nähe der Stadt Soldin, am Wege nach Mietzelfelde ist eine grosse Ziegelei-grube im Septarienthon angelegt. Diese Fundstelle ist beachtenswert, weil es der erste Punkt ist, an welchem innerhalb der Moränenlandschaft zwischen Oder und Weichsel ältere als diluviale Schichten beobachtet sind. Der kalkhaltige Septarienthon wird am Nordrande der Grube vom Oberen Geschiebelehm überlagert, auf der Südseite dagegen von feinen Quarzsanden, in welchen in mehreren Schichten scherbige Thoneisensteinknollen eingelagert sind. Der Thon enthält zahlreiche Septarien, die aber nicht aus kohlen-saurem Kalke, sondern aus thonigem Sphärosiderit bestehen. Es sind in ihm eine grosse Anzahl Foraminiferen gefunden worden.

Das Profil der Eisenbahnen Arnswalde-Callies und Callies-Stargard von Herrn Konrad Keilhack, *ibid.* S. 190.

Während die vorhergehenden Arbeiten sich vornehmlich mit der oberflächlichen Ausdehnung der diluvialen Bildungen beschäftigen, bringt diese einige Profile. Aus ihnen geht hervor, dass hier in der Moränenlandschaft, die Hügel nicht, wie an vielen anderen Stellen, in ihrer ganzen Masse aus Grundmoränenmaterial bestehen, sondern dass sie einen Kern aus „Untere Diluvium“ enthalten, der aber durchaus nichts von gewaltigen Zusammenschiebungen, Aufstauchungen und Aufpressungen zeigt, da die Sande und Grande eine ruhige, oft horizontale Lage besitzen. Hieraus leitet Herr Keilhack den Schluss ab, „dass hier eine vorher schon fertig gebildete Oberfläche in verhältnismässig ruhiger Weise mit dünner Grundmoränendecke überkleidet wurde. Diesen Hügelkernen aus Mergelsanden, Sanden und Granden möchte ich dasselbe jungdiluviale Alter zuschreiben, wie dem Geschiebemergel selbst.“ Eine zweite die „Sander“ betreffende Erscheinung haben die Bahneinschnitte offenbart. „An der Grenze der Endmoräne bestehen sie aus einer mächtigen Folge von Granden und steinigen Schottern, vier Kilometer entfernt treten diese grössten Bildungen sehr zurück und es herrschen sandige Grande vor. Noch 9 Kilometer weiter und wir sehen eine Folge von reinen Sanden, denen ein Thonlager eingeschaltet ist, nur an der Basis in grandige Sande übergehend.“ In der Nähe des Bahnhofs Steinberg befindet sich ein Profil gerade dort, wo die Endmoräne und die Sandebene sich berühren. Es zeigt das Profil eine Verzahnung von Oberem Geschiebemergel mit dem Grand der

*) Die mecklenburgischen Höhenrücken etc. Stuttgart 1886.

Sander. „Diese einzelnen sich auskeilenden Grundmoränenfelzen entsprechen natürlich ebenso vielen ganz kleinen Vorstößen und Rückzügen der Gletscherstirn, während die steinbesäte Endmoränenkuppe einen langen Stillstand des Eisrandes bezeichnet, während dessen jene geringfügigen Bewegungen sich vollzogen.“

Von jenseits der Grenze beschreibt der Herr Vfr. noch den Verlauf und die Beschaffenheit eines Ås, sodann aus der Gegend zwischen Freienwalde und Naugard in Pommern eine sog. Drumlinlandschaft, wie sie hier von ihm zum ersten Mal im norddeutschen Flachland gefunden worden ist, während sie im Glacialgebiet Nordamerikas eine charakteristische Erscheinung ist. Das Merkmal einer solchen besteht darin, dass der Obere Geschiebemergel langgestreckte, unter sich annähernd parallele Rücken bildet, deren Streichrichtung mit derjenigen der Schrammen des unterlagernden Gesteins gleichsinnig ist.

So bringen diese drei Arbeiten des Herrn Vfrs. eine Anzahl von Thatsachen, welche für die Zukunft der Diluvialgeologie von der grössten Bedeutung sein werden.

Die Braunkohlenablagerungen in der Gegend von Senftenberg, I. (geologischer) Teil, von Herrn Oscar Eberdt, *ibid.* S. 212.

Der Herr Vfr. hat mit grosser Sorgfalt die geologischen Thatsachen registriert und diskutiert und verspricht weiter in einem zweiten Teil eine genaue Untersuchung der paläontologischen Funde zu geben. Den Mitgliedern unserer Gesellschaft sind die Thatsachen durch die Publikationen des II. Vorsitzenden, Herrn Geheimrats Friedel, bekannt (Monatsbl. Bd. 3, S. 212). In einer Nachschrift stellt der Herr Vfr. die Priorität der Untersuchung fest, indem er hervorhebt, dass er schon im Oktober 1893 im Auftrage der Direktion der geologischen Landesanstalt die geologischen Verhältnisse untersucht habe und dass er im Anfange des November hierüber der Direktion einen Bericht eingereicht habe. Da aber aus Mangel an Zeit die eingehende Bearbeitung bis Herbst 1894 unterblieben sei, so fiel jene Exkursion vom 4. November 1894 mit der Vollendung dieser Arbeit zeitlich zusammen. Endlich bespricht der Herr Autor noch die Altersbestimmung der Schicht mit den Baumstümpfen und hebt hervor, dass man vorläufig nur für das miocäne Alter eintreten könne, dass aber kein Anhalt dafür gegeben sei, sie für obermiocän und die noch höheren Schichten für pliocän zu halten.

Zache.

Wanderbuch für die Mark Brandenburg und angrenzende Gebiete, bearbeitet von Dr. E. Albrecht und Dr. B. Graupe. I. Teil: Nähere Umg. von Berlin, mit 13 Karten. 3. Aufl.; II. Teil: Weitere Umg. von Berlin (Westliche Hälfte). Mit 13 Karten. 2. Aufl.; III. Teil: Weitere Umg. von Berlin (Östliche Hälfte). Mit 13 Karten. Berlin 1895. Verlag von Kiessling.

Wir begrüßen die neue Auflage des schnell beliebt gewordenen „Märkischen Baedeker“ im Interesse aller heimischen Touristen. Die wesent-

lichen Verbesserungen springen in die Augen; der Stoff ist so gewachsen, dass die im Titel verzeichnete Dreiteilung notwendig geworden, Veränderungen und Zusätze, die den Bearbeitern selbst nötig erschienen oder auf welche sie hingewiesen wurden, sind reichlich angebracht. Der so vernachlässigte Osten ist bis Züllichau und dem jetzt mittels D-Zug erreichbaren Driesen berücksichtigt, das Kartenmaterial bereichert. Für eine hoffentlich baldige neue Auflage möchten wir um Berücksichtigung der Kastaren-Seen und des Seeler Kirchhofs, romantische Punkte von ergreifender Schönheit im Templiner Kreis, bitten. Die wärmsten Empfehlungen mögen dies Wanderbuch begleiten.

E. Friedel.

Dr. Wilhelm Hammer: Ortsnamen der Provinz Brandenburg. II. Teil (Wiss. Beil. zum Jahresbericht der IX. Stdt. Realschule zu Berlin. Ostern 1895. Programm Nr. 125). Unter Bezugnahme auf den I. Teil dieser mühsamen und sorgfältigen Arbeit und den bezüglichlichen Vortrag, den Herr Dr. H. in der Brandenburgia gehalten, machen wir darauf aufmerksam, dass hier die Kreise Angermünde, Prenzlau, Templin und Ruppin behandelt werden.

E. Fr.

Darstellung der Vorgänge in der Schlacht von Dennewitz. Nach den Geschichten der betreffenden Regimenter. Mit besonderer Berücksichtigung der Erinnerungen des damaligen Generalstabschefs Oberst v. Boyen. Mit 2 Schlachtplänen, einer Übersichtskarte und einer Abbildung des Denkmals auf dem Schlachtfelde. Berlin 1895. Gedruckt bei Julius Sittenfeld, 78 S. 8. — Herr Pfarrer Zimmermann, der unermüdliche Begründer des Dennewitz-Denkmal und Dennewitz-Museums hat mit Bienenfleiss alle authentischen Berichte, welche sich auf die Teilnahme unserer Truppen an dem Siegestage vom 6. September 1813 beziehen, gesammelt. Es erhellt daraus, wie hart das Ringen um den Sieg unseren braven, teilweise ungenügend ausgerüsteten Soldaten wurde und wie die zögernde Haltung Bernadottes, des Kronprinzen von Schweden, seinen Verbündeten fast verhängnissvoll geworden wäre. Zur Belebung der Darstellung flicht Z. mehrfache persönliche Erinnerungen ein z. B. von seinem Grossvater Daniel Z., der die Schlacht mitmachte und später am Grimmaischen Thor Leipzigs unter Friccius den Heldentod fand. — Unter den tapferen Füsiliere 4. Komp. focht auch Auguste Krüger, ein Mädchen von 18 Jahren aus Friedland in Mecklenburg. Bei Dennewitz durch einen Granatsplitter verwundet, ward sie Unteroffizier und erhielt das Eiserne Kreuz. Obwohl ihr Geschlecht erkannt wurde, blieb sie beim Regiment und wurde wegen ihrer Ehrbarkeit mit vieler Rücksicht behandelt. Später verheiratete sie sich mit dem Unteroffizier Köhler und lebte als Frau Ober-Steuerkontrolleur in Lychen. So hat einmal ein preussischer Unteroffizier den andern geheirathet. — Bekannt ist, wie man Bülow's unsterbliches Verdienst auf Kosten Bernadotte's zu mindern bestrebt war. Bülow schrieb diesbezüglich an seine Frau: „Die Berliner haben eine Deputation an den (schwed.) Kronprinzen gesandt, welche ihn gebeten, zu erlauben, dass sie zum Andenken seiner, als des Retters von Berlin, eine Medaille mit seinem Bildnis dürften prägen lassen. Er hat ge-

antwortet, sie wären es grösstenteils mir und meine Truppen schuldig, sie möchten also eine Medaille mit seinem Bildnis prägen lassen, wo aber auf der andern Seite mein und Tauentziens Name, sowie die der schwedischen Generale Sledings, Adlerkreutz und Tawast und der russischen Generale Woronzoff und Wintzingerode stehen sollten. Da ich dies erfuhr, schrieb ich ans Gouvernement, und verbat mir, dass mein Name auf diese Medaille geprägt werde. Aber nicht allein der Kronprinz hätte die Ehre des Tages gern gehabt, auch v. Borstell und v. Tauentzien schielten nach derselben.“ — Dem interessanten, billigen Büchlein (50 Pfg.) ist um so mehr Absatz zu wünschen, als der Mehrertrag aus dem Verkauf dem Denkmal von Dennewitz zufließt. Wir schliessen mit dem Mahnwort Zimmermann's: „Vergesst bei der Jubelfeier neuer Siege der Helden von 1813 nicht.“

Berlin am Dennewitz-Tage.

E. Friedel.

Kleine Mitteilungen.

Münzfund. Im Januar 1895 ist in Jüterbog ein grösserer Münzenschatz in einem Topfe gefunden und dem Märk. Museum vorgelegt worden, der neben einer Menge von brandenburgischen Groschen auch mehrere ausländische Thaler enthielt. Einer derselben ist wegen seines Wahlspruches besonders interessant. Vorderseite: Das braunschweigisch-lüneburgische Wappen mit 2 wilden Männern als Wappenhaltern und der Legende: G. V. M. G. Julius Dei Gr. Dux Brunsvi. Et Lune. Auf der Rückseite der Haygeist (nackter Mann mit zottiger, fellartiger Beharung), in der Linken einen Tannenbaumstamm, in der rechten Hand einen Leuchter mit einem brennenden Licht haltend. Jahreszahl: 1572. Um den Rand laufend die Inschrift: Aliis Inserviando Consumor (Anderen dienend verzehre ich mich). Bekanntlich hat der Altreichskanzler Fürst Bismarck hiernach seinen ergreifenden Wahlspruch gebildet: Patriae Inserviando Consumor.

E. Friedel.

Märkische Riesenwelse. Kürzlich berichteten hiesige Tageszeitungen, dass sich im Märkischen Provinzial-Museum das Skelett eines im Teupitzsee gefangenen Welses — *Silurus glanis* — befinde, welches 1,80 m in der Länge misst. Anknüpfend daran erlaube ich mir mitzuteilen, dass derartige Riesen in der Mark Brandenburg früher keineswegs so selten waren. So wurde — wie mir meine Mutter mitteilte — im Jahre 1842 im Teufelsee am Fusse der Müggelberge von einem Einwohner Friedrichshagens mit Namen Manzel ein Wels mit der Grundangel gefangen und mit grosser Mühe und Lebensgefahr ans Ufer gebracht, der mindestens 2—2,10 m lang war; wie daraus ersichtlich ist, dass der glückliche Fänger den Fisch nicht anders transportieren konnte, als dass er Kopf und Vorderteil über die Schulter nahm und den Schwanz auf der Erde nachschleppte. Manzel war ein Mann von Mittelgrösse.

Schreiber dieser Zeilen erinnert sich, gelegentlich des grossen Wels-

sterbens im Jahre 1874 in Friedrichshagen Welse gesehen zu haben, welche noch grösser als das im Märkischen Museum befindliche, vorerwähnte und Kat. A. III Nr. 1636 eingetragene Exemplar waren. Diese Fische wurden von den Wellen des Müggelsees — teilweise noch lebend — ans Ufer geworfen, von Leuten gesammelt und als Schweinefutter verwendet. Die Schweine frassen diese Fische begierig und haben dieselben den Borstenträgern auch nichts geschadet, während man die Milzbrandseuche, welche damals den Wildbestand im Grunewald vernichtete, darauf zurückführen wollte, dass Brunsthirsche verendete Welse gefressen haben, eine Geschmacksverirrung, die bei einem Grasfresser allerdings verwunderlich ist. Nach dem erwähnten grossen Sterben ist mir nicht erinnerlich, dass in der Spree oder dem Müggelsee jemals wieder solch grosse Welse gefangen worden sind.

H. Maurer.

Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
Die diesjährige Generalversammlung findet mit reichhaltiger Tagesordnung vom 15. bis 18. September in Konstanz statt. Gleichzeitig machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, dass das „Korrespondenzblatt“ als Organ des Gesamtvereins unter Redaktion des K. Hausarchivars Dr. Berner, in Vertriebsstelle von E. S. Mittler & Sohn, monatlich hierselbst zum Jahrespreise von 5 Mark erscheint.

Fragekasten.

Herr Oberbergrat V. in E. Über das Wort „Kalk-Reise“ Folgendes. In den Kalkgebirgen, namentlich in den bayrischen und tiroler Kalkalpen habe ich das Ihnen auch in der Mark vorgekommene Wort „Reise“ sehr oft im Volksmunde vernommen. Es bedeutet einen von oben nach unten führenden Riss im Kalkstein, der durch den Regen und Frost allmählich erweitert wird und sich von fern her schon durch Gesteinstrümmer merkbar macht. Wird im Gestein selbst Bergbau getrieben, wie im Rüdersdorfer Muschelkalk, so ist die „Reise“ ungefährlich, ist dies nicht der Fall, so kann sie sehr lästig werden, weil bei Wolkenbrüchen oben die anstossenden Partien unterwaschen und fortgerissen werden, unten fruchtbare Gelände mit wüstem Trümmergestein überschüttet werden. Auch können auf diese Weise Wildbäche (im italienischen Karstgebiete „torrente“ genannt) in den Reisen zeitweilig entstehen und furchtbare Verwüstungen anrichten. Wird die „Reise“ grösser und breiter, so entstehen die in den deutschen Alpen so genannten „Muhren“, von denen die „Bischofs-Muhre“ bei Jenbach zwischen Kufstein und Innsbruck (so genannt, weil sie aus der Ferne wie ein die Hände zum Segnen erhebender Bischof aussieht) weltbekannt ist. In Thüringen und Sachsen sowie im Harz habe ich für „Reise“ das Wort „Schurre“ gehört. Abzuleiten ist „Reise“ von „reissen“, „Riss“ etc. Vorzugsweise eignet sich das Kalkgebirge zur Entstehung von „Reisen“, auch

— aber in anderer tektonischer Ausbildung — das sächsisch-böhmische Quadersandsteingebirge, weniger die Urgebirgs- und metamorphischen Formationen, als Granit, Gneiss, Schiefer u. dgl. E. Fr.

Die Polkakirche. Der Schweizer Dichter Gottfried Keller lebte von 1850—55 in Berlin. Der Aufenthalt hat in seinen Werken, besonders in seinem Roman „Der grüne Heinrich“, wie sich jetzt bei der Herausgabe seines Nachlasses durch Jakob Bächtold (Berlin, Gottfried Kellers Leben. Seine Briefe und Tagebücher Bd. 1 u. 2. 1893/94) gezeigt hat, mannigfache Spuren hinterlassen. Seine Gedichte weisen unter dem Titel „Wanderbilder 1852“ vier Nummern auf, die Berliner Erlebnisse oder Beobachtungen wiedergeben. Darunter befindet sich eine Schilderung eines Weihnachtsmarktes. Ein anderes behandelt in recht spöttischer Weise unsere 1846 von Stüler erbaute Matthäikirche. Das Gedicht führt den Titel: Polkakirche. Ich vermute, dass das der Scherzname ist, den das Gotteshaus damals führte und vielleicht heute noch führt. Weiss jemand von den Lesern dieser Zeitschrift, ob diese Vermutung richtig ist und vermag er den Grund dieser ungewöhnlichen Benennung anzugeben? Das hübsche Gedicht selbst mag hier folgen:

Wie nach dem Rezept geschaffen,
Fein und niedlich ist der Tempel;
Angemess'nen jungen Leuten
Ein erbaulich Bauexempel!

Byzantinisch jede Fuge,
Bogen, Bögelchen und Kehlen,
Nur die phantasiegeborenen
Alten Fratzenbilder fehlen.

Durch die byzantin'schen Pförtchen
Rauscht es leis in Samt und Seiden;
Drinne glitzert's fromm und geistreich
Wie zu der Komnenen Zeiten.

Hofhistoriographen lispeln
Mit ergraute Paladinen;
Nach den Mosaiken blicken
Kammerherrn mit Betermienen.

Und die Kanzel mit dem glatten
Superintendent garnieret —
Ja, den Glaspalast zu London
Hätte dieses Werk gezieret.

Dr. Pniower.

Persönliches.

Unser Mitglied, Herr Rudolf Lepke, Kgl. und Städt. Auktions-Kommissar für Kunstsachen, hat für die am 7. Mai 1895 stattfindende Versteigerung von Kunstsachen und Altertümern seinen 1000. Katalog ver-

öffentlich. Es ist dies ein Jubiläum, welches in der „Brandenburgia“ nicht bloß deshalb Erwähnung erheischt, weil es sich um ein verdientes Mitglied handelt, sondern weil das Kunstauktionsgeschäft als solches und wegen der zahlreichen Gegenstände, die sich auf unsere engere Heimat beziehen und öffentlich versteigert werden, in den Bereich der Heimatkunde fällt. In den grossen illustrierten Katalogen, die der Jubilar mit Sorgfalt verfasst, ist ein recht ansehnliches kultur- und volksgeschichtliches Material enthalten, welches oft genug wissenschaftlich verwertet worden ist. Allen Museumsverwaltern, Forschern, Gelehrten, Kunstfreunden, Liebhabern und Sammlern, die Lepke um Rat fragten, ist er stets freundlich und willig begegnet und er erfreut sich um deswillen eines geachteten Namens als Sachverständiger weit über Berlin und die Provinz Brandenburg hinaus. In dem ersten Auktionskatalog zum 18. Mai 1865 war die Pannebergsche Gemäldesammlung verzeichnet, in dem 500. zum 16. Dezember 1884 die bekannte Kolbowsche Altertümer-Sammlung. Der Kaiser Friedrich hat öfters in den Lepkeschen Räumen, in denen die beteiligte gelehrte und schöngeistige Gesellschaft Berlins sich vor den grossen Versteigerungen zusammenfindet, mit Interesse verkehrt. Bei der durch den 1000. Katalog eingeleiteten Auktion kamen viele Objekte aus der Sammlung des bekannten hiesigen Kunstfreundes Adam Gottlieb Thiermann zur Versteigerung. Thiermann, ein origineller Allerwelts-Sammler, wurde, wie Lepke berichtet, als Lehrling in der Italienerwaaren-Handlung von Jean Morino oft zu Daniel Chodowiecki gesandt und musste in dessen Garten hinter dem mit einer Erinnerungstafel auf den berühmten „peintre-graveur“ geschmückten Hause Behrenstr. 31, nicht selten verweilen, bis letzterer bestellte Zeichnungen vollendete. Dies geschah sehr früh, denn Thiermann brachte die fertigen Kunstblätter schon mit, ehe um 7 Uhr der Morinosche Laden geöffnet war. Thiermann etablierte sich später selbst als Italienerwaaren-Händler in der Jägerstrasse, mit dem Geschäft eine Wein- und Austern-Stube verbindend, in welcher u. a. der geniale Prinz Louis Ferdinand mit seinen Freunden verkehrte. Von den reichen Thiermannschen Sammlungen sind die prachtvollen Schnecken und Muscheln schon vor Jahren an das Kgl. Zoologische Museum übergegangen. Ein gutes Abbild unseres geehrten Mitgliedes, dem wir noch eine recht lange segensreiche Thätigkeit wünschen, befindet sich S. 97 der Mitt. des Vereins für die Geschichte Berlins Jahrg. 1895.

Unser Mitglied Buchhändler und Redakteur Richard Schaeffer ist hierselbst am 11. Mai d. J. verstorben und am 14. auf dem Jerusalemer Kirchhof an der Bergmannstrasse beerdigt worden. Herr Schaeffer ist ein eifriger Förderer sowohl der Geschichtsforschung unserer Provinz wie ihrer Heimatkunde gewesen. In Landsberg a. W. gab er zu diesem Behuf ein „Brandenburgisches Provinzialblatt“, leider ohne nachhaltigen Erfolg, heraus. Als Redakteur des „Fremdenblatt“ versuchte er ebenfalls dessen Spalten fortgesetzt den erwähnten wissenschaftlichen Disziplinen offenzuhalten. Unserer Gesellschaft war er ein allzeitig treues Mitglied.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 64. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.